

Pierre Pétrequin, *Gens de l'eau, gens de la terre*. Ethno-archéologie des communautés lacustres. Collection 'La mémoire du temps'. Hachette, Paris 1984. 345 Seiten, 38 Abbildungen.

Anne-Marie und Pierre Pétrequin, *Habitat lacustre du Bénin*. Une approche ethnoarchéologique. Editions Recherche sur les civilisations. A.D.P.F., Paris 1984. 214 Seiten, 110 Tafeln, 75 Abbildungen.

Das altvertraute 'Pfahlbauproblem', lange Zeit nur noch Gegenstand von mehr oder weniger akademischen Diskussionen auf der Basis älterer Veröffentlichungen, ist in den letzten zwanzig Jahren wieder sehr aktuell geworden. Großangelegte Untersuchungen – meist bedingt durch Baumaßnahmen – mit modernsten Grabungsmethoden haben eine Fülle von Funden und Befunden ergeben und, durch Einschaltung vielfältiger naturwissenschaftlicher Untersuchungsmethoden, erhebliche Hoffnungen geweckt, nicht nur auf die Lösung der Frage 'Pfahlbau oder nicht?', sondern auch in bezug auf andere ungeklärte Teilbereiche der Pfahlbauforschung. Ein Teil dieser Hoffnungen wurde durchaus erfüllt, man denke nur an die Dendrochronologie, vieles bleibt aber im unklaren; in manchen Publikationen klingt es nur an, in der Twann-Serie wird es ausgesprochen: Den Naturwissenschaftlern müssen archäologische Fragestellungen erst nahegebracht werden, die Prähistoriker wissen mit den naturwissenschaftlichen Fakten, die sie in der jeweiligen Form nicht immer erfragt hatten, nur bedingt etwas anzufangen. Trotz Ausgrabungen und Detailuntersuchungen steht so die alte Frage nach dem 'Pfahlbau' meist noch offen. Da die naturwissenschaftlichen Ergebnisse bisweilen den archäologischen Erwartungen nicht entsprechen, ziehen sich die Vorgeschichtler öfter in die detaillierte Untersuchung von Teilaspekten zurück. Naturwissenschaften und EDV-Programme werden weitestgehend genutzt; geschichtliches Leben können sie aber den Ufer- und Moorsiedlungen offensichtlich nicht geben.

Die über die angelsächsischen Länder nach Mitteleuropa gekommene 'New Archaeology' versucht ansatzweise, eine anschaulichere, konkretere Wissenschaft zu sein, bleibt aber oft in Vereinfachungen und der Überbeanspruchung soziologischer Terminologie hängen. Ein anderer Weg ist die 'Ethnoarchäologie', entfernt mit der New Archaeology verwandt, in Deutschland aber wenig geläufig; Vergleiche vorgeschichtlicher Funde und Befunde mit ethnographischen Beobachtungen werden eigentlich nur im Rahmen der Altsteinzeitforschung angestellt. Es geht P. Pétrequin auch nicht um irgendeine ethnographisch untermauerte Beweisführung, sondern darum, mit Hilfe der Ethnographie Lebensbedingungen in Feuchtsiedlungen zu veranschaulichen. Mit der Monographie 'Gens de l'eau, gens de la terre' will er versuchen, 'die ethnographischen Beobachtungen und die Ergebnisse von Seerand-Grabungen gleichermaßen in Betracht zu ziehen. Es handelt sich nicht um eine einfache Vergleichsstudie zwischen heutigen Pfahlbaudörfern . . .' (S. 14 f.).

Verf. verweist zu Recht darauf, daß die Bedeutung der Ufersiedlungen darin liegt, daß die Erhaltungsbedingungen unter Wasser viele Teilbereiche vorgeschichtlicher Siedlungen konserviert haben, die auf dem Festland längst vergangen sind; in seinem Kapitel über Vorgeschichte macht er deutlich, daß in den Anfängen der Pfahlbauforschung der ethnologische Vergleich, nach den Möglichkeiten der damaligen Zeit genutzt, eine der Grundlagen der Diskussionen war. Auch die heutige Forschung spiegelt den 'Zeitgeist' wider; die Überbetonung der als objektiv erachteten naturwissenschaftlichen Laboruntersuchungen und -ergebnisse geht manchmal auf Kosten der Anschaulichkeit und der Möglichkeit zur siedlungsgeschichtlichen Interpretation. Hier möchte die Ethnoarchäologie versuchen, den Blickwinkel etwas zu erweitern.

Verf. gibt eine kurze, weltweite Übersicht über Pfahlbauten unserer Zeit und beschreibt dann eingehender afrikanische Siedlungen, im Wasser oder in Gebieten mit regelmäßigen Überschwemmungen/Wasserhochständen. Er untersucht sowohl die materielle Kultur, die Arten der Ablagerungen und Schichtenbildungen, als auch die Gründe, die zu dieser Siedlungsart geführt haben und führen können. Dabei wird nicht nur ihm klar, daß den heutigen mittel- und westeuropäischen 'Pfahlbauforschern' Feuchtgebiete als Siedlungsareal ziemlich fremd sind; er weist auf die Notwendigkeit hin, noch bewohnte See- oder Moorsiedlungen so genau als möglich unter archäologischen Fragestellungen zu beobachten. Solche Untersuchungen können dann für Ausgrabungen in Europa als Interpretationsmodell dienen: 'Die Zusammenschau aller Funde und Befunde wird, im Vergleich mit verlässlichen ethnologischen Beispielen, die zu ziehenden Schlüsse nach der einen oder andern Art der Rekonstruktion hin ausrichten' (S. 75).

Verf. unterscheidet verschiedene Siedlungsarten in feuchter Umgebung, so z. B. Häuser auf Pfählen im Wasser, Häuser auf festem Grund am Ufer, Bauten auf Plattformen im Moor und Häuser mit Fußboden, direkt auf dem Moorgrund. In chronologischer Abfolge schildert er die unterschiedlichen Siedlungsarten europäischer Vorgeschichte im Feuchtmilieu, angefangen mit Stationen wie Stellmoor, Star Carr, Schötz 7 und dem Federsee; vor allem aber beschreibt er aus seiner Sicht die neolithischen Siedlungen der alpinen Seenlandschaft. Als mögliche Gründe für die eigentliche Uferbesiedlung sieht er – aufgrund seiner Erfahrungen in Afrika – demographischen Druck, Veränderungen der Sozialstruktur und vorsorgliche Verteidigung. Mit der Errichtung von Ufersiedlungen schützen sich Gruppen von Ackerbauern gegen Feinde in einer Zeit, in welcher Krieg oder Kampfhandlungen noch nicht die Angelegenheit einer herrschenden Minderheit auf Kosten der Allgemeinheit geworden ist. Erst mit der Eisenzeit werden Refugien am oder im Wasser von vielen für wenige gebaut; bei nacheisenzeitlichen Stationen spielt auch neben dem Verteidigungsgedanken die Idee der Machtdemonstration eine Rolle.

Blütezeit der Feuchtsiedlungen verschiedener Arten ist das Mittelneolithikum. Verf. läßt die Stationen kritisch Revue passieren, wie z. B. Egozvil 3, das eigentlich als Gegenbeweis zum Pfahlbaumythus ergraben wurde und dessen Befunde so eindeutig eben doch nicht sind. Der Nachweis von Ziegenhaltung beispielsweise ist kein eindeutiger Beleg für eine Festlandsiedlung – in heutigen Pfahlbauten ist Kleintierhaltung nichts Ungewöhnliches. Verf. zieht auch immer wieder notwendige Vergleiche zu den etwa zeitgleichen Festland- bzw. Höhlenstationen und löst auch so die Ufersiedlungen aus der Umklammerung der Pfahlbaufaszination mittel- und westeuropäischer Vorgeschichtsforschung.

Bei Theorien wie Klimaänderung als ausschlaggebendes Kriterium für die Wahl von Siedlungsplätzen warnt Verf. vor Verallgemeinerungen, vor Patentlösungen und nicht zuletzt vor einer Unterschätzung des neolithischen Menschen und seiner technischen Möglichkeiten bzw. seiner Anpassungsfähigkeit: 'Ganz im Gegenteil, alle Beobachtungen gehen darauf hinaus, daß der Mensch des Neolithikums in freier Entscheidung einige seiner Siedlungen in Mooren und Überschwemmungszonen der Seen angelegt hat und sie ebenso freiwillig verlassen hat, ähnlich wie er sich zu beackerndes Land aussucht oder erschöpfte Felder aufläßt' (S. 117).

Die Faszination, welche die 'Pfahlbauten' ausüben, soll sich aber nicht im Siedlungsplatz erschöpfen. Die Fundstellen im Feuchtmilieu liefern eine Fülle von Detailinformationen über das tägliche Leben, Ernährung, Bauweisen, Handwerk und Werkzeug, wie sie in dieser Ausführlichkeit in 'normalen' Siedlungen nicht zu finden sind. Dieses Material erlaubt zwar eine bessere Annäherung an den vorgeschichtlichen Menschen, kann aber durch den mit ihm verbundenen Arbeitsaufwand den Archäologen auch erdrücken. Gelingt es nicht, die Einzelergebnisse zu verknüpfen, bleiben die Detailaussagen ziemlich wertlos, vor allem auch die Befunde. Wer z. B. schon einmal mit den Schichtbildungen einer Pfahlbaustation direkt zu tun hatte und sie, wenn möglich, interpretieren sollte, wird für Hinweise dankbar sein wie '... Diese Bän-

der aus sortiertem Material, die auf ein und derselben Schichtlinie abgelagert sind und vom Dorfplan unabhängig verlaufen, sind ein klares Zeichen für die Anwesenheit von offenem Wasser unter der Siedlung' (S. 74).

Die sehr inhaltsreiche Darstellung des derzeitigen Wissens über 'Pfahlbauten' bietet eine ideenreiche und anregende Zusammenfassung für den Archäologen, der sich schnell informieren möchte. Gedacht ist sie außerdem für einen weiteren Kreis von Lesern, die sich für Vorgeschichte interessieren. Es ist eine Art von Literatur, wie sie im deutschsprachigen Raum leider nicht üblich ist. Für den Fachmann eine Anregung, für den Laien verständlich und für beide vom Sprachlichen her angenehm zu lesen – weder durch gestelzte Wissenschaftlichkeit unverständlich, noch durch gekünstelte Einfachheit plump und ohne Niveau; ein flüssig geschriebener, lebendiger Text, ohne Effekthascherei oder gewollte 'Publikumswirksamkeit'. Was Rez. etwas stört, sind die aus andern Publikationen übernommenen Zeichnungen, in einer zwar guten Auswahl, aber in der Zeichenmanier der jeweiligen Veröffentlichung. Das macht den Abbildungsteil uneinheitlich, auch sind einige kleine Fehler der Vorlagen übernommen.

Kerngehalt des Bandes 'Gens de l'eau, gens de la terre' ist die Verflechtung der Vorgeschichte mit den gut beobachteten ethnographischen Vergleichen. Dies führt direkt zu einer zentralen Frage der Ethnoarchäologie: Wie kommt man zur archäologischen Vergleichsbasis? Anne-Marie und Pierre Pétrequin geben hierauf eine Antwort, die sehr viel Enthusiasmus und persönliches Engagement verrät, die Monographie 'Habitat lacustre du Bénin'. Die beiden haben, angeregt durch ihre Ausgrabungen im französischen Jura, Siedlungen im Feuchtmilieu aufgesucht, dort gewohnt und versucht, Antwort auf ihre vorgeschichtlichen Probleme zu finden.

In einem kurzen, lesenswerten Vorwort schreibt *A. Gallay* zur Situation der Vorgeschichtsforschung, vor allem in bezug auf die Ergebnisse der Moor- und Ufergrabungen der letzten Jahre: 'Der Wissenschaftler, der verkohlte Samenkörner, Pollen oder Holzkohle untersucht, ist Botaniker, der die heutige Flora kennt, der Paläontologe, der die Knochen bestimmt, ist zuerst Zoologe und Ökologe, mit der Ausbildung unsrer Zeit. Aber der Archäologe, der versucht, Silex, Scherben und aufgelassene Siedlungen zu interpretieren, ist niemals auch ein Ethnologe; er hat sich die Bandbreite seiner Interpretationen zusammengestückelt aus der Lektüre anderer archäologischer Arbeiten und im Schatten der Überzeugungen, die aus dem 'gesunden Menschenverstand' erwachsen, weitab von allem Zwang zu Experimenten, von jeglicher heilsamer Gegenüberstellung mit der Wirklichkeit. Der Vorgeschichtler befindet sich in der Situation eines Botanikers, der Pollen und Samenkörner zu einer Aussage bringen möchte, ohne jemals Blüten oder Früchte gesehen zu haben' (S. 5).

Durch die Ergebnisse der Feldforschung der Verf. wird deutlich, wie hilfreich – und notwendig – ethnographische Untersuchungen zur Erläuterung von Ufergrabungen mit all ihren vielfältigen Problemen sein können. Angefangen mit Überlegungen und Beobachtungen zu jahreszeitlich bedingten Wasserstandsunterschieden bis zur Schichtenbildung, über Architektur und die Interpretation ihrer Kulturzugehörigkeit und Kulturbeziehungen, ihrem Symbolgehalt, Bauweisen, Zerstörung, Brand, die Entstehung verschiedener Arten von Pfostenlöchern, Tierhaltung, Töpferei, Werkzeuge und deren Gebrauch, kurz, alle Bereiche des Wohnens und Lebens liegen hier offen; auch die Gründe, warum der Mensch auf das Wasser zieht, sind vor Ort zu erfahren. Die Verf. möchten, bei aller Fülle von Anregungen, schon in der Bebilderung explizit genug, mit ihrer Feldforschung nicht alle Probleme aller Ufersiedlungen ad hoc lösen, sondern Lösungsmöglichkeiten anbieten, zu variierende Modelle für die jeweiligen Ausgrabungsbefunde.

Beide Monographien machen deutlich, daß nicht irgendeine ethnologische Untersuchung auch die Archäologie bereichern kann. Es braucht den Archäologen, der seine Fragestellung kennt und sich anhand dieser mit sehr offenen Sinnen seine ethnographischen Beobachtungen selbst verschafft. Die Wortkombination 'Ethnoarchäologie' ist in dem vorliegenden Fall gelungen und gerechtfertigt, die Art der Untersuchung überzeugend.